

Ein Wintertag in Baden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schien irgend etwas zu überlegen. Dann richtete er sich empor und sah mit seinem weißen Bart und seiner mächtigen Gestalt aus wie der Berggeist, der sein Reich beschützen will. Sein Blick war starr auf die Luft gerichtet. „Schnell, eilt euch!“ schrieten wir.

„Jetzt werden wir dich halb haben!“ brüllte der Ispravnik.

Der Greis regte sich nicht. Er wußte, daß es keine Rettung mehr für ihn gab, wohin er sich auch wenden mochte. — Nur ein Ausweg war ihm geblieben — der Tod. Er tat ein paar Schritte weiter bis hart an den Rand des Abgrundes, blieb stehen und schaute sich nochmals um. Im Westen sank die Sonnenscheibe blutrot hinab; ihre letzten Strahlen beleuchteten die Wolken, die Taiga und ihn und färbten seinen weißen Bart rosig. Ein paar Sekunden blickte er die Sonne starr an; dann wandte er sich gegen Osten und bekreuzte sich dreimal langsam, sich jedesmal tief verneigend.

Es war so still, daß wir den Fußfall der Leute hören konnten, die am Abhang emporkletterten. Betete er vielleicht? Jetzt waren die Männer fast oben . . . Er sank zu Boden, und eine vorspringende Felskante mit seinen Knochenhänden ergreifend, schwang er sich in den Abgrund . . . Einen Augenblick blieb er in der Luft schweben, mit dem rechten Fuß nach einem vorspringenden Felsblock tastend, den er auch fand und auf den er sich stützte. Dann ließ er die Linke los und hing nur noch mit der Rechten am Gestrüpp, mit der freigewordenen Hand tastete er sich etwas niedriger, abermals mit den Füßen einen Stein suchend. Seine Beine zuckten krampfhaft in der Luft, er hing nur noch an einem weißen Fleck — das war die Hand, mit der er sich festklammerte . . . dann verschwand auch dies und ein dumpfes Geräusch verkündete uns, daß Prof jetzt frei war.

Nach Jahren führte mich mein Weg wieder ins Dorf, das wir damals erobert hatten. Alles war anders geworden. Die Taiga war zum großen Teil ausgerodet und urbar gemacht, die Bächlein und Ströme, die sie durchflossen, überbrückt, die

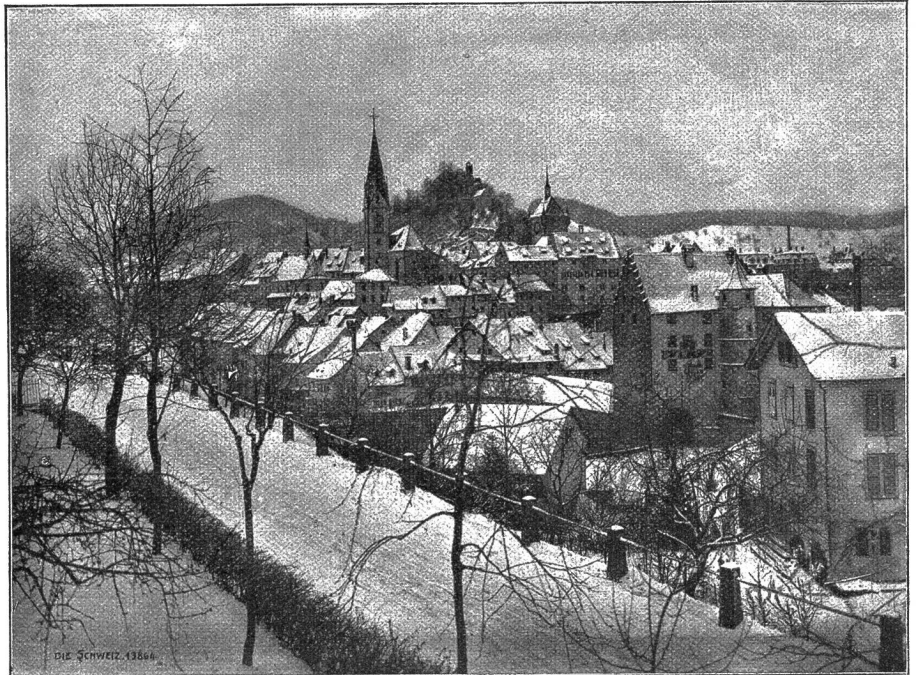
Häuser sahen neu und schmuck aus. Ich hörte den Klang einer Harmonika und begegnete einigen Burschen, die ein lustiges Lied sangen. Die Weiber trugen bunte Kattunkleider und farbige Kopftücher, anstatt der früheren plumpen, selbstgewobenen Röcke. Am meisten jedoch war ich überrascht beim Anblick eines neuerbauten, hübschen Häuschens mit einem hölzernen geschweiften Balkon und einem weithin leuchtenden, blauangestrichenen Schild, auf dem das Wort „Traktir“ (Wirtshaus) in großen, goldenen Buchstaben prangte. Auf der Treppe stand mein alter Freund Poklafschi, begrüßte mich herzlich und lud mich gleich auf den Abend zu einer Whistpartie ein. Ich sagte zu und fuhr indessen weiter, zur Hütte, wo der Arzt meine harnte. Alles war voller Lust und Leben, in der Ferne sang eine kräftige Tenorstimme ein Trinklied . . . Und ich gedachte des Toten.“

Tiefe Stille herrschte im Zimmer; ein blaßes junges Mädchen aus Norddeutschland beugte sich über die Arbeit, um die Tränen zu verbergen, die ihr über die Wangen rollten. Da brach die Abendsonne durch das Gewölk und sandte ihre scheidenden Strahlen gleichsam als Gutenachtgruß in den Raum. Der Wirt trat ein und verkündete mit freudigem Lächeln, daß sich ein frischer Wind erhoben habe und daß es morgen schönes Wetter geben würde.

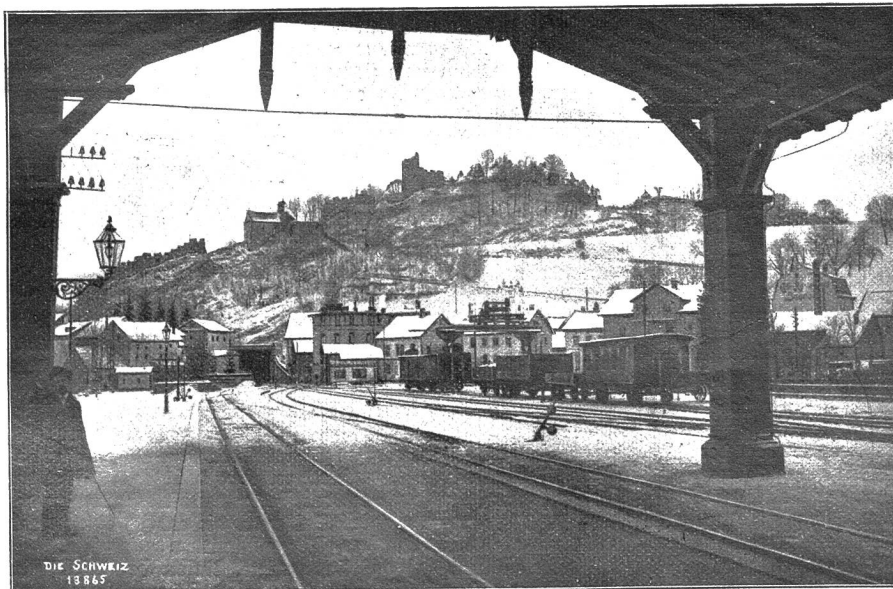
Ein Wintertag in Baden.

(Text und Illustrationen von Anton Krenn, Zürich).

Die benachbarte Bäderstadt ist heute noch wie schon vor Jahrhunderten eines der beliebtesten Ausflugsziele der Zürcher. Bei den vielfachen guten Eisenbahnverbindungen und der kurzen Fahrt von achtundzwanzig Minuten ist Baden leichter zu er-



Baden im Aargau: Gesamtansicht vom Bürgerspital aus.

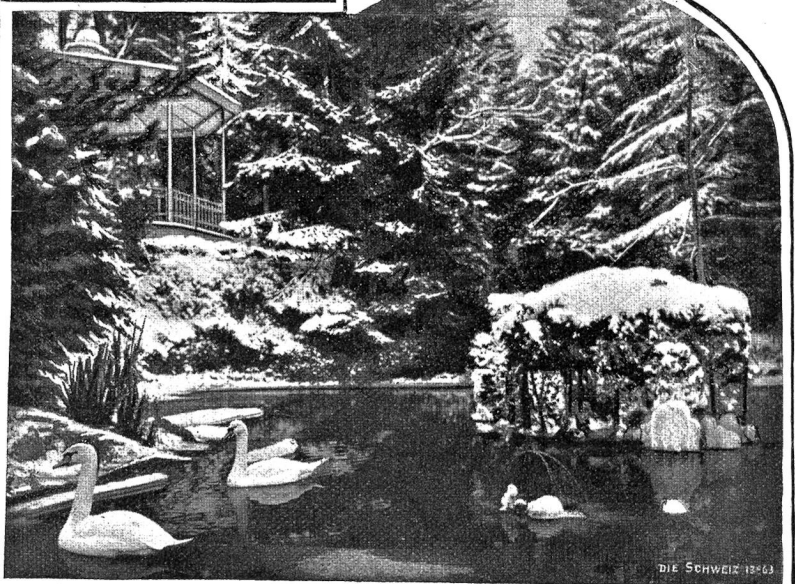


Baden im Aargau: Blick vom Bahnhof zum Schloßberg mit der Burgruine „Stein“.

reichen als die meisten der näher gelegenen Ausflugspunkte Zürichs. Wenn im Sommer die Hitze in der Stadt gar zu drückend wird, der findet rasch Erholung hier, und wenn wiederum im Winter die schwere Nebeldecke oft tagelang jeden Sonnenblick abhält, herrscht hier unten warmes, heiteres Wetter. Kommen doch die nahezu dreihundert Sonnenscheinstunden, die Baden gegenüber Zürich jedes Jahr mehr aufzuweisen hat, hauptsächlich auf Rechnung der Wintertage. Wenn eine hohe Schneedecke die ganze Gegend eingehüllt hat, bieten manche

Altbaden mit ihren hohen Dachgiebeln zu einem stimmungsvollen Bilde, aus dem die Kirche und vor allem der Stadtturm dominierend hervortreten, und im Hintergrund bildet der "Stein" mit seinen Ruinen einen äußerst malerischen Abschluß.

Beim Eintritt ins Städtchen merkt man allerdings nichts von jener alten idyllischen Ruhe, im Gegenteil herrscht auch zu dieser Jahreszeit rege Geschäftigkeit allerorts, und das Treiben auf den Straßen ist kaum weniger lebhaft als in einer andern Jahreszeit. Baden hat im vergangenen Jahr den Versuch gemacht, seine Kuraison über das ganze Jahr auszudehnen, und wie es scheint mit gutem Erfolg. Waren schon im ersten Winter über zweitausend Kurgäste zu verzeichnen, so verspricht der Besuch in der jetzt zu Ende gehenden Winteraison noch günstiger zu werden.



Punkte der Landschaft einen unvergleichlich poetischen Reiz, und Baden selber sieht von ferne gesehen aus wie eine zur Wirklichkeit gewordene Idylle aus Großvaters Zeit. Wer sich den schönen Spaziergang vom Städtchen ans rechte Ufer hinüber nicht gereuen läßt und dort die Anhöhe gegen das Bürgerhospital ersteigt, vor dessen Augen breitet sich ein reizendes Stadtbild aus. Am Vordergrund dominiert das massive Landvogtschloß, an das sich die alte gedeckte Brücke anschließt. Jenseits der Limmat gruppieren sich die Häuser von

Baden im Hargau: Kurhaus und Winteridyll aus dem Kurpark.

Der große Naturheilkünstler.

Nachdruck verboten.

Von Max Adeler.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanisch-Englischen von A. Veith, Winterthur.

Der Herr, dessen Reifestuhl neben dem meinigen stand auf dem Verdeck des Dampfers „Arcturus“, der Liverpool zu steuerte, schien nie dazu aufgelegt zu sein, sich mit mir in ein freies Gespräch einzulassen. Er hatte wohl auf ein oder zwei Worte, die ich an ihn richtete, sehr höflich geantwortet, dabei aber vermieden, irgend etwas zu sagen, was zu weiterer Unterhaltung geführt hätte. Er war eine angenehme Erscheinung mit braunem Haar und Bart und braunen Augen, die freundlich durch eine goldene Brille blickten. Ich schätzte ihn ungefähr fünfundsiebzig Jahre alt, und der Ausdruck seines Gesichtes

ließ auf seine Bildung und Intelligenz schließen. Auf den ersten Blick hatte ich ihn mir als einen Menschen vorgestellt, mit dem es sich angenehm und nutzbringend plaudern lasse.

An einem Nachmittag war die See ziemlich unruhig. Wir saßen beisammen und, den hohen schäumenden Wogen und dem Schaukeln des Schiffes zusehend, sagte ich unwillkürlich zu ihm: „Es nimmt mich doch wunder, ob es wirklich ein Mittel gegen Seekrankheit gibt!“

Er fuhr auf, als hätte ich ihn geschlagen. Halb aufgerichtet aus seiner ruhenden Stellung, sah er mich erschreckt